

RAFIK HALABI: Die Westbank Story. Aus dem Hebräischen von Jizchak Barsam. Königstein/Ts. 1981. Athenäum. 212 Seiten.

Rafik Halabi gehört zu der völkischen Minorität in Israel, die in ihrer Loyalität zu ihrem Staat besonders gespalten ist. Er ist Druse und – wenn man eine Befragung vornehmen würde – der wohl am meisten bekannte Druse in seinem Lande. Rafik Halabi ist seit fast zehn Jahren der Korrespondent des Hebräischen Israelischen Fernsehens in der Westbank. Wenn die Zeiten besonders gespannt sind, erscheint Rafik Halabi Abend für Abend mit seinen Reportagen im Hebräischen Fernsehen und informiert den israelischen Bürger über die Situation der Araber im besetzten West-Jordanien mit allen Schattenseiten einer Besatzungspolitik, die der israelische Normalbürger sonst nicht zur Kenntnis nehmen würde.

In der Tat ist der persönliche Mut und seine Fähigkeit, zwischen allen Klippen der feindlichen Lager hindurchzumanövrieren, bewundernswert. Radikale aus beiden Lagern, Araber wie jüdische Siedler in der Westbank, haben immer wieder versucht, Rafik Halabi nicht filmen zu lassen und haben auch vor Morddrohungen nicht halt gemacht. Polizeischutz und ständiges Wechseln des Nachtquartiers in Krisenzeiten waren die Folge.

Rafik Halabi hat es immer wieder verstanden, das Vertrauen der wichtigsten arabischen Führer der Westbank zu erwerben und zu erhalten, sei es, dass es sich um Leute der PLO handelt, Kommunisten, Repräsentanten anderer Splittergruppen oder Leute des gemäßigten Flügels, die über heimliche oder offene Beziehungen zu Jordanien verfügen. Zu allen diesen Leuten fand Rafik Halabi eine offene Tür: Interviews, die keinem Israeli gewährt wurden, Rafik Halabi konnte sie in der Regel erhalten.

Das Bemerkenswerte an seiner Berichterstattung ist die Offenheit und die Ehrlichkeit, mit der er über die Missstände der israelischen Besatzungspolitik berichtet. Immer wieder wurde der Versuch gemacht, besonders seit der Likudblock an der Regierung ist, Rafik Halabi aus dem israelischen Fernsehen auszuschalten. Minister haben sich über ihn in der Knesset beschwert. Aber immer wieder ist es Rafik Halabi gelungen, gerade durch die Beliebtheit, über die er bei seinen jüdischen Kollegen im Fernsehen verfügt, diese Angriffe abzuwehren. Sein erstes Buch wird diese Frontenstellung nur verschärfen, denn es ist so offen geschrieben wie seine Reportagen. So offen, dass sich bisher kein israelischer Verlag bereit gefunden hat, es in seiner Originalsprache, in der es geschrieben wurde, Hebräisch, zu veröffentlichen.

Leider ist der Titel des Buches eher irreführend als hilfreich: »Die Westbank Story«, wohl übernommen von der englischen Fassung, die im Druck ist. Aber es handelt sich ja keineswegs um eine Story wie das bekannte Vorbild des Titels. Noch platter ist der Untertitel des Buches »Stirb für dein Land und die Ehre deiner Schwester«. Dies ist in der Tat ein Zitat aus dem Buch, aus dem ersten Kapitel, in dem Rafik Halabi seinen Vater beschreibt, und dies ist sein Vermächtnis an seinen Sohn: Israel ist auch das Vaterland der Drusen, aber ebenso gilt es, die Familienehre und -tradition durch alle Modernisierung hindurch zu erhalten.

Das Buch ist eine Mischung von Autobiographie und Tatsachenbericht, beides manchmal schlecht verwoben, so dass man dem Autor empfehlen möchte, aus dem Buch doch zwei Bücher zu machen, die den beiden höchst interessanten Anliegen des Verfassers besser gerecht werden könnten. Rein autobiographisch ist das erste Kapitel »Der innere Konflikt eines Drusen«. Rafik Halabi wurde 1946 in dem kleinen Drusendorf Daliat el Karmel in der Nähe von Haifa geboren. Er schildert hier die intakte

Dorfgemeinschaft und ihre ersten Berührungspunkte zu den jüdischen Siedlungen der Umgebung schon vor der Staatsgründung. Rafik Halabi war der erste seines Dorfes, der auf die höhere Schule kam. Er schildert seine und die Probleme seiner nachfolgenden Kameraden, die sie als Drusen in einer jüdischen Schule haben, in der sie viel über jüdische Dichtung, Religion und Zionismus lernen, aber nichts über ihre arabische Geschichte und Herkunft. Die ganze komplexe Situation zwischen einer bevorzugten Minorität und dem letztlich – Un- oder Missverstehen ihrer Situation durch die israelischen Stellen wird hier ausgebreitet und leuchtet an vielen Stellen des Buches immer wieder auf, ebenso wie die doppelseitige Resonanz gerade der jungen drusischen Generation auf dieses Verhalten in Bejahung, Zurückhaltung oder Ablehnung diesem Staat, oder besser noch, dieser jüdischen Gesellschaft gegenüber.

Auch das folgende Kapitel »Jerusalem« trägt viele autobiographische Züge. Als arabisch sprechender Student trat Rafik Halabi 1967 in die Dienste des Bürgermeisters von Jerusalem, Teddy Kollek, mit der Aufgabe, die Interessen der arabischen Bürger der annektierten Oststadt besser im gemeinsamen Jerusalemer Stadtrat berücksichtigen zu können. Eine durchaus heikle Aufgabe, die den Verfasser schnell an die Grenze der Loyalität bringt, seinem Staat oder seinen arabischen Brüdern gegenüber.

Der Grossteil des Buches ist nun der Situation in den besetzten Gebieten, der Westbank, und dem Gazastreifen gewidmet. Einschübe sind Kapitel über die Situation der israelischen Araber und über die gesellschaftlichen und kulturellen Probleme, mit denen israelische Araber, aber auch die Araber in der Westbank zu tun haben, umgeben von dem modernen jüdischen Staat mit seinen westlichen Gesellschaftsstrukturen. Besonders interessant ist hier die detaillierte Beschreibung von der Rückwirkung eines erstarkenden palästinensischen Nationalgefühls in der Westbank seit 1967 auf die Araber in Israel. Einschub ist auch ein Kapitel über die jüdischen Wehrsiedlungen innerhalb des besetzten arabischen Gebietes. Halabi verhehlt hier nirgendwo, wo seine Sympathien und Antipathien liegen, er versucht aber auch hier, diese Bewegung aus seinen Wurzeln heraus zu verstehen. Ohne die Schilderung der Wehrsiedlungen ist es sicher auch ganz unmöglich, die Situation, wie sie heute in der Westbank existiert, zu erklären, denn viele Entwicklungen im arabischen Bereich sind Reaktionen auf die Aktivität jüdischer Siedler in ihrer Mitte.

Diese solide Sachkenntnis unterscheidet dieses Buch von allen anderen Versuchen, die Situation der Araber in der Westbank zu erfassen und zu beschreiben, Versuche, die meist von Leuten stammen, die sich nur wenige Wochen oder Monate in der Westbank aufgehalten haben. Ausserdem ist es die gründlichste und detaillierteste Untersuchung bisher auf diesem Gebiet.

Rafik Halabi schildert so aus eigener Anschauung die Lähmung der arabischen Bevölkerung direkt nach der überraschenden Eroberung im Juni 1967, den Aufbau des arabischen Widerstandes, die Einrichtung der ersten arabischen Selbstverwaltung, die Herausbildung von Terrorzellen, die ersten Terroranschläge unter der kooperativen eigenen Bevölkerung und das Vordringen in die jüdischen Siedlungsgebiete jenseits der grünen Linie sowie die Gegenmassnahmen der israelischen Besatzungsorgane. Da die Geschichte in jedem Gebiet einen anderen Verlauf nahm, in Gaza anders als in Hebron, in Bethlehem anders als in Ramalla oder Nablus, werden die Entwicklungen in diesen Gebieten jeweils getrennt durchgesprochen, beginnend mit der Schilderung der konservativen Führungs-

(Fortsetzung Seite 96)

Israel-Mappe** und Jerusalem-Mappe mit je zwanzig Grafiken jüdischer und arabischer Kinder*/**

Begleitender Text hebräisch, arabisch, englisch, deutsch. Hrsg.: Puah Menczel, Beersheba – Jerusalem 1981. Bezug s. u. Anm. 1. Zur Feier des dreissigjährigen Bestehens der ersten Gesamtschule in Israel. – Begründet in Beersheba durch Dr. Puah Menczel.



Bild Bl. 1: Abrahams Brunnen. Von Jaffa Meir, 15 Jahre, aus dem Irak, Beersheba.

»Diese Blätter kommen zu ihrem grössten Teil aus der Wüste, aus einer Wüste, die in Jahrtausenden ausgedorrt und verodet ist: Heimat von Nomaden, der Negev. Aus biblischen Geschichten erstehen alte Bilder. Sie erinnern an vergangene Blüte, an die Zeit der Erzväter und Patriarchen: Gedanken an den Brunnen Abrahams tauchen auf. Viel ist in den alten Berichten von den Brunnen in der Wüste die Rede. Sie werden die Brunnen des Lebendigen und Sehenden genannt. Nach ihnen graben die Menschen, und ihre Feinde verschütten sie. Wir spüren den gleichnishaften Charakter des Bildes in der Entsprechung und seine Hintergründe im Bedeutenden und Sinnvollen. Zum Wasser, das Leben spendet, führen viele Fahrten; Fahrten von Menschen und Fahrten von Tieren; Rinnale des Schicksals, ebenso veränderlich wie reich an Gestalt. Es sind dunkle und helle Wege, die zum Ursprung hinführen, zum Ort der Begegnung, zur Ursache. In unserem Bilde kommt in den Kreisen der Steinsetzungen des Brunnenrandes eine Bewegung zur Ruhe. Betont ist eine Mitte gesagt und wird in lockerem Gleichgewicht umspielt. Dem schwarzen Tier antwortet ein weisses. In ihren Satteldecken ordnen sich die Strukturen der Hintergründe zu Mustern und ornamentalen Reihen. Lassen wir dieses Bild am Anfang stehen. Es kann für das Ganze gelten: für den Versuch des Menschen, den Wüsten der Erde und den Wüsten der menschlichen Herzen neues Leben zu entringen. Davon soll hier in doppelter Hinsicht die Rede sein.

Beersheba, »Brunnen der Sieben«, »Schwurbrunnen«, diesen Namen trägt die Hauptstadt der Negev seit biblischen Zeiten. In den ersten Anfängen des Staates Israel suchten dort Einwanderer aus aller Welt eine neue Heimat zu finden und in der Wüste Wurzel zu schlagen. Sie kamen aus dem Irak, aus Polen, Rumänien, Russland, Ägypten, Tunis und Marokko mit all ihren verschiedenen Sprachen und Nationalitäten. Die Jugend, auch die der Araber und Nomaden, musste in das Gemeinsame des neuen Staates hineinwachsen. Die Barrieren der Sprache, des Hasses, die Hindernisse des Unzulänglichen waren zu beseitigen. Hier setzte die Erziehung ein. Mit der Gründung einer ersten Gesamtschule im Jahr 1954 durch Frau Dr. Puah Menczel hat diese Pioniertat begonnen. Sie wurde zu einem Brückenschlag auch hin zu den verfeindeten Arabern und Nomaden. Jüdische und arabische Kinder, Kinder von Neueinwanderern und Nomaden sassen und sitzen in dieser Schule Seite an Seite. Gleiches Bildungsgut wird ihnen vermittelt, sie haben alle dieselben Chancen. Neues Leben begann in der Wüste. Aus dem Gegeneinander und Nebeneinander wurde ein Miteinander und Füreinander ...«¹

* Vgl. in FrRu XXVIII/1976, S. 133.

** Vgl. a. O. XXX/1978, S. 187.

¹ Gotthilf Ebinger, S. 84 in: Dr. Puah Menczel-Ben Tovim (Hrsg.): Leben und Wirken. Unser Erzieherisches Werk. In Memoriam Dr. Josef Schlomo Menczel. 1903–1953. Beersheba-Jerusalem 1981. – Bezug nur bei Rubin Maas, Jerusalem 31003, P. O. B. 372.

Diese »Zeichnungen von jüdischer Jugend ... betonen immer wieder die Begegnung des Exotischen mit dem Modernen: An Abrahams Brunnen treffen Araber mit ihren Kamelen mit Touristen in moderner Kleidung zusammen, und auch deren Autobus ist nicht vergessen.«

Bild Bl. 8: Afro-asiatischer Besuch:

Von Simcha Shemesh, 14 Jahre, aus dem Irak, Beersheba.

Alle Nationen treffen sich vor der Schule. Studenten des »International Training Centre for Community Services« auf dem Carmel, Haifa^{1a}.



Der »Afro-asiatische Besuch« zeigt zwei Besucher in exotischer Kleidung, die von Bewohnern eines Hauses aus den Fenstern und auf der Strasse stehenden Personen gehörig angestaunt werden. Die künstlerische Phantasie dieser Jugend beschäftigt eben besonders das Zusammentreffen des unverfälschten Orients mit europäischen Einwanderern und Touristen – auch für uns² immer wieder ein starker Eindruck, wenn wir durch die Strassen von Beersheba schlendern ...«²



Bild Bl. 19: Chassidische Musik auf Grossvater Olsens dänischer Geige. Von Olga Schmittke, 15 Jahre (Russland).

»Besonders hervorzuheben ist in der »Jerusalem«-Mappe die Zeichnung »Chassidischer Tanz«. Die Bewegung des tanzenden Chassid und die musikalische Inbrunst des Geigers (Auge und Stellung des linken Fusses!) sind mit wenigen Strichen eindrucksvoll gestaltet; Max Liebermann mit seinem Satz »Zeichnen heisst weglassen« hätte an dem Bild seine Freude gehabt.«³

G. L.

^{1a} ebd., S. 202.

² Heinrich Strauss, aus: Künstlerische Phantasie der Jugend, in: ebd. S. 95 f.

³ ders., ebd.

schicht, die mit Jordanien verbunden ist, über die Ereignisse des Oktoberkrieges 1973 zu den Bürgermeisterwahlen in der Westbank, bis zur Ablösung der konservativen Führungsschicht durch eine mehr PLO-orientierte Führungsschicht, wie sie heute in den meisten Städten der Westbank an der Macht ist.

In besonderer Weise schildert Rafik Halabi die verschiedenen Tendenzen der israelischen Militärregierung und die wechselnden Methoden, mit den Problemen der Besetzung dieser Gebiete fertig zu werden. Er markiert besonders die Fehler der Militärregierung, die er für gewisse unnötige Entwicklungen in der Westbank, die die Situation besonders erschwert haben, verantwortlich macht.

Das Buch schließt mit einem leidenschaftlichen Appell an die politische Vernunft von Besetzern und Besetzten und endet mit einem Bekenntnis, mitzuwirken am Aufbau eines gerechten und demokratischen Israels.

Das Buch wird allen Beteiligten, Arabern wie Juden, nicht immer gefallen, weil es ein ehrliches Buch ist und die Schwächen beider Seiten herausstellt. Für jeden, der an einer objektiven Berichterstattung über dieses Krisengebiet Nr. 1 interessiert ist, ist dieses Buch unentbehrlich.

Dr. Michael Krupp, Jerusalem

ERAN LAOR (ERIK LANDSTEIN): Ein Leben für Israel. Rückblick eines Weltbürgers. Bonn 1980. Keil Verlag. 312 Seiten.

Im ersten, 1972 in Stuttgart erschienenen Bande seiner Erinnerungen, betitelt »Vergangen und ausgelöscht«, hatte der als Sohn eines Landarztes in der Südslowakei – damals ein Teil Ungarns – 1900 geborene Verfasser das Schicksal des slowakisch-ungarischen Judentums behandelt. Dieser zweite, auch durch einen Bildteil bereicherte Band schildert nun einen weiteren, überaus erlebnisreichen und spannend beschriebenen Abschnitt seines Lebens. Nachdem er Wien – wo seine Mutter lebte – 1925 verlassen und acht Jahre lang in Konstantinopel eine leitende Stellung in dem Warenhaus Mayer & Co., einem Familienunternehmen, versehen hatte, besuchte er 1933 erstmals Palästina – damals noch englisches Mandat –, was für den Verfasser, der sich bis dahin mehr als Weltbürger denn als Jude gefühlt, ja sogar der jüdischen Religionsgemeinschaft den Rücken gekehrt und als Freimaurer gewirkt hatte, zu einem entscheidenden Erlebnis wurde. Zwar ist seine Skepsis gegenüber der traditionellen religiösen Ausübung rabbinischer Vorschriften offenbar erhalten geblieben; eine hierzu 1938 verfasste Schrift »A new sense of Purpose« über die »religiöse Renaissance des Judentums« ist bis jetzt erst in englischer Sprache erschienen (London 1967). Aber die Zugehörigkeit zum Volk und – nach seiner Ausrufung – zum Staat Israel hat das Leben des Autors seit jener Reise geprägt, und er hat ihm auf seine Weise in mancherlei verantwortungsvollen und riskanten Tätigkeiten zu dienen vermocht. Der Inhalt dieses Buches, ein »vielfarbiges Panorama«, das bis zum Ende des Jahres 1945 reicht, gehört daher gewiss zu den anschaulichsten Quellen für eine Geschichte des Nahen Ostens während der Jahre des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs. Zitate aus damaligen Briefen des Verfassers verbürgen die Authentizität.

Vor allem ist es natürlich das jüdische Schicksal, das der Flüchtlinge aus zahlreichen Ländern, aber auch dasjenige der Türken, der christlichen Libanesen, der Araber, Kurden, Abessinier usw., welches den sehr kontaktfreudigen Autor beschäftigt, der vielerlei Freunde und Bekannte hat und der sich in mancher ganz unterschiedlicher Funktion, auch in solchen der Schifffahrt, der Gastronomie, des britischen Geheimdiensts und der französischen Abwehr mit jenen Völkern abgegeben und vor allem für die Rettung

von Flüchtlingen eingesetzt hat. Furchtbar ist beispielsweise, was die auf einem griechischen Rettungsschiff, der »Frossula«, 1939 zusammengepferchten tschechoslowakischen Juden und was 1942 die aus den von Hitler besetzten Ländern stammenden Flüchtlinge auf der »Struma« durchmachen mussten. »Dem deutschen Vernichtungswahn standen die Mächte, an die sich die Juden hilfesuchend wandten, wenn auch auf eine andere Art, an Härte und Grausamkeit wenig nach«, schreibt der Verfasser hierzu. Er selbst distanziert sich aber von Hassgefühlen auf eine Weise, die ihm Ehre macht.

Die europäischen Staaten, vor allem die Mandatsmacht England, aber auch Frankreich und in erster Linie natürlich Hitler-Deutschland spielen öfter eine verhängnisvolle Rolle; das Verhältnis zwischen Juden und Arabern, das zeitweilig noch ganz harmonisch war, wird dadurch getrübt. Einmal schreibt der Autor: »Das sogenannte Araberproblem hört auf, ein Problem zu sein in dem Moment, wo man den Araber als gleichwertig erachtet. Dies fällt dem Neueinwanderer aus Europa oft ungemein schwer.« Auch vertritt Eran Laor die Ansicht, »die Juden sollten sich als eines der Völker des Orients, als Orientalen erklären und fühlen« – nur dann könne ihnen eine Zukunft inmitten der Völker dieses Erdteils blühen, »Gedanken, die zur Zeit ihrer Niederschrift (1937) kaum verstanden wurden«.

Philosophie und Dichtung beschäftigen den sehr sprachkundigen Verfasser, dessen Essays und Gedichte in verschiedenen Übersetzungen erschienen sind. Politik an sich dagegen »interessierte ihn nie«. Eindrucksvoll beschreibt er die weltweite Solidarität der Juden, woher sie auch kommen und welches ihre religiöse Überzeugung sein mag. Eine Anerkennung erfährt die deutsche Wiedergutmachung, ein besonderes Lob die »tiefe menschliche Gesinnung« des Kardinals Roncalli, des späteren Papstes Johannes XXIII. Wir dürfen dem dritten Band dieser Memoiren, der die Erlebnisse des Verfassers während der folgenden Zeit in Persien schildern wird, mit besonderem Interesse entgegensehen.

Hans Thieme, Freiburg i. Br.

KARLHANS LIEBL: Die Einstellung der israelischen Parteien zum Palästina-Problem. (Europäische Hochschulschriften: Reihe XXXI, Politikwissenschaft, Bd. 25). Frankfurt a. M. – Bern 1981. Verlag Peter D. Lang. 287 Seiten.

Die Nahost-Problematik gehört zu den bewegendsten Fragen unserer Zeit, in jüdischer Sicht (speziell für Israel) wie in allgemeiner Sicht. Alle aktuell-politische Befassung damit kreist um die Frage der Kompromissmöglichkeiten, d. h. der Voraussetzungen, und seien es aller kleinste Anknüpfungspunkte, für einen zukünftigen Ausgleich. In diesem Zusammenhang ist die Meinungsbildung innerhalb der israelischen und arabischen politischen Gruppierungen von ausschlaggebendem Gewicht, so sehr diese Gruppierungen jeweils nur Teile der betreffenden Bevölkerungen repräsentieren. Theoretisch-situationsanalytisch wie politisch-praktisch führt an den parteipolitischen Positionen kein Weg vorbei.

Deshalb ist es hochverdienstlich, dass Karlhans Liebl sich der Aufgabe unterzogen hat, die »Einstellung der israelischen Parteien zum Palästina-Problem« zusammenfassend darzustellen. Dass er vom »Palästina-Problem« spricht, mag damit zusammenhängen, dass das Problem in seiner Entstehung älter ist als der Staat Israel; doch ist dieser Wortgebrauch wohl auch eine Geste. In Israel ist aus verständlichen Gründen eher von Nahost o. ä. als von Palästina die Rede.

Die Wortwahl bedeutet keine distinktionslose Parteinah-